

irdischen Bußstrafen (Pönitz), die Urban II. in Clermont gewährte, definiert, haben die geistlichen Privilegien die weltlichen an Bedeutung weit übertroffen. Wie H. E. Mayer neigt auch Brundage dazu, im Lohngedanken die beherrschende Motivation für die Kreuznahme zu sehen. Dies jedoch schon ohne „soziale Grundierung“ – man denke an Duby, dessen wichtige Arbeit Brundage nicht zitiert – als einen Beitrag der mittelalterlichen Sozialgeschichte verstanden wissen zu wollen, wie der Verfasser es wiederholt in seinem Schlußteil fordert, scheint mir zu weit gegriffen. Wo die Arbeit sich aber ihrer eigentlichen Ausgangsfrage bewußt ist, vermag sie einen wesentlichen Beitrag zu leisten.

*Hamburg*

*Dagmar Unverhau*

Veronika Gerz-von Büren: *Geschichte des Clarissenklosters St. Clara in Kleinbasel 1266–1529* (= Quellen und Forschungen zur Baseler Geschichte, Band 2). Basel (Friedrich Reinhardt Verlag) 1969. 256 S., 4 Taf., geb. DM 63.–.

Brigitte Degler-Spengler: *Das Klarissenkloster Gnadental in Basel 1289–1529* (= Quellen und Forschungen zur Baseler Geschichte 3). Basel (Friedrich Reinhardt Verlag) 1969. 123 S., geb. DM 39.–.

Um das Jahr 1266 zogen einige Nonnen des Klarissenklosters Paradies (bei Schaffhausen) nach Basel. Sie ließen sich dort vor dem Spalentor nieder. 1279 übernahm der Konvent ein Gebäude in Kleinbasel, das sogenannte „Sackbrüder“ kurze Zeit zuvor auf Geheiß des Bischofs von Konstanz verlassen hatten. Das freigewordene Kloster vor dem Spalentor wurde im gleichen Jahr oder etwas später Beginen aus Gnadental (Aargau) zugewiesen. Dieser Konvent schloß sich 1289 dem Barfüßerorden an.

Aus verständlichen Gründen zeigen fortan Geschichte und Geschehnisse der beiden Klarissenkonvente von Basel weitgehende Parallelen. Dies gilt z. B. für Herkunft und Stand der Nonnen: Schon nach wenigen Jahrzehnten fanden sowohl in Gnadental als auch in Kleinbasel fast nur noch Töchter aus Familien der Stadt Aufnahme; dabei drängte das bürgerliche Element den Adel immer mehr zurück. An der Spitze der Konvente standen Äbtissinnen. In Gnadental begegnet seit der Mitte des 15. Jahrhunderts überdies eine Priorin. Neben Laienschwestern für die niederen Arbeiten gab es vereinzelt männliche Konversen, denen Aufgaben in der Wirtschaftsverwaltung anvertraut waren. Der Grundbesitz beider Klöster lag in der Umgebung der Stadt, d. h. im Breisgau, im südlichen Elsaß und südwestlich von Basel.

Die Konvente wurden um die Mitte des 15. Jahrhunderts mit der zeitgenössischen Reformbewegung konfrontiert. Gnadental schloß sich ohne Zögern 1447 den Observanten des Franziskanerordens an und änderte die Lebensgewohnheiten des Konventes (Verzicht der einzelnen Mitglieder auf privates Eigentum). Da Besitz und Einnahmen fortan gemeinsam verwaltet wurden, kam es auch hier, wie bei allen Gliedern der Reformzweige der verschiedenen Orden, zu einer wirtschaftlichen Restauration. Die Nonnen von Kleinbasel hingegen wehrten mit Hilfe ihrer Verwandtschaft den Versuch einer Reform erfolgreich ab. Maßgebend war vor allem der Wunsch, am alten Recht auf Privatbesitz festzuhalten. Auch 1504 scheiterte ein neuer Vorstoß, um die Lebensgewohnheiten einer strengeren Observanz anzugleichen.

1525 setzte der Rat von Basel, im Zuge seiner reformatorischen Kirchenpolitik, beiden Frauenklöstern städtische Pfleger und stellte es überdies den Insassen frei, auszutreten und zu heiraten. Vier Jahre später wurde die neue Lehre offiziell vorgeschrieben und die noch verbliebenen Nonnen gezwungen, das Ordenskleid abzulegen.

Die beiden Arbeiten bieten keine aufregenden Neuigkeiten. Sie bringen aber eine Fülle von Nachrichten zu Verfassung, Besitzgeschichte und Entwicklung der beiden Klarissenklöster. Zwar mußte manche Frage, vor allem zur „inneren“ Ent-



wicklung, offen bleiben; dies rührt aber von Lücken in der archivalischen Überlieferung her. Die Urkunden aus der Güterverwaltung dominieren nämlich. Angenehm berührt den Leser die saubere und zurückhaltende Interpretation der Quellen. Daran wird die Schule eines langjährigen Archivars (Prof. Dr. A. Bruckner) sichtbar. Für beide Klöster sind Listen mit Namen und Lebensdaten der Äbtissinnen, Nonnen, Beichtväter, Konversen und Schaffner beigelegt. Veronika Gerz-von Büren veröffentlicht überdies das „Zinsbuch St. Clara E“ (Baseler Staatsarchiv), in dem nach der Mitte des 15. Jahrhunderts (mit Ergänzungen bis zur Aufhebung des Klosters) die Zinsgefälle verzeichnet worden sind.

Tübingen

R. Reinhardt

## Reformation

Jarold Knox Zeman: *The Anabaptists and the Czech Brethren in Moravia 1526–1628. A Study of Origins and Contacts* (= *Studies in European History XX*). Paris (Mouton) 1969. 407 S., geb.

Da bekannt war, daß der Verfasser tschechisch als Muttersprache beherrscht und die Fachleute seit langem gewünscht hatten, von kompetenter Seite etwas über die Beziehungen der „Brüder“ zu den „Täufern“ zu erfahren, wurde dem Erscheinen des Werkes mit großen Erwartungen entgegengesehen. Wir wollen prüfen, wie weit sie erfüllt wurden.

Die Einleitung (Kapitel I) bringt zunächst eine umfassende Analyse des Schrifttums. Die reichhaltige deutsche Literatur befaßte sich vor allem mit den huterischen Gemeinden, die die zahlreichste Täufergruppe bildeten, während tschechische Forscher vor allem andere Gruppen berücksichtigten (S. 20). Es folgen die bekannten Theorien über die Entstehung des Täufertums, dessen Vielschichtigkeit Klassifizierungen wie George H. Williams (S. 33 f.) und Heinold Fast sie versucht haben (S. 34), schwierig macht. Da es viele eigenwillige Persönlichkeiten unter den Taufgesinnten gab, ist es schwer, Normen aufzustellen, wie dies wiederholt versucht wurde.

Neben den Täufern stehen im 16. Jahrhundert die aus dem 15. stammenden tschechischen Brüder, deren erster Geschichtsschreiber der aufgeklärte österreichische Katholik Anton Gindely war (S. 23). In der tschechischen Literatur tauchen die Namen Franz Palacky, Thomas G. Masaryk und Josef Hromadka auf. Auch hier gibt es die verschiedensten Versuche der Einordnung und Typisierung. A. Molnar sprach von zwei Reformationen, der mittelalterlichen (Waldenser, Hussiten) und der klassischen Reformation, die das Evangelium von der Versöhnung predigte (S. 41 ff.), während Jan M. Lochman die Geschichte der Brüder durch Nachfolge und Verfolgung gekennzeichnet sieht.

Nach diesem Exkurs ins Schrifttum wird der Plan des Werkes entwickelt. Er umfaßt: 1. Historische Berührung zwischen Brüdern und Täufern; 2. Theologische (Ideologische) Vergleichung; 3. Soziologische Hintergründe; 4. Typologische Verwandtschaft beider Gruppen. Geographisch wird die Untersuchung auf Mähren eingeschränkt; der Zeitraum ist durch die Zahlen 1526 und 1628 abgegrenzt. Die Untersuchung fußt ausschließlich auf gedruckten Quellen, für die Geschichte der Brüder auf den *Acta Unitatis Fratrum*, für die Täufer auf den 12 Bände umfassenden „Quellen zur Geschichte der Täufer“ (S. 53–55). Das ist für die deutschen Forscher eine erste Enttäuschung. Wir hätten gerne Quellen veröffentlicht oder benützt gesehen, die im ehemaligen mährischen Landesarchiv lagen – soweit es Landtagsakten sind, hat Frantisek Kameníček sie veröffentlicht; aus dem Nachlasse von Prof. Paul Dedic wissen wir, daß es Akten auch im Archiv des Innenministeriums in Prag gibt und einen Schriftverkehr der Regierung in Wien, bzw. Prag mit Obrigkeiten in Mähren. Dedic hat Akten aus den Jahren 1527–1650 gesammelt.